



Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 10.

Samstag

den 8. März

1834.

Quod aeternum non est, nihil est. *)

Es eilt die Zeit dahin auf raschen Schwingen,
 Der Flug des Mars muß ihrem Fittig weichen,
 Kein Endlicher vermag ihn zu erreichen,
 Noch weniger zum Stillstand sie zu zwingen.
 Kein Wesen kann sich ihrer Macht entringen,
 Was sie gebär, fällt unter ihren Streichen,
 Sie spaltet selbst das Haupt der Königseichen,
 Und pflegt die eig'nen Kinder zu verschlingen.
 Und du o Mensch, vom Glück emporgetragen,
 Du wähest im Flug die Zeit zu überragen,
 Geborgen dich vor ihrer Sense Raub?
 Du armer Thor, bald wird sie dir verkünden:
 Es muß mit dir dein stolzer Wahn verschwinden,
 Und es bleibt nichts als eine Hand voll Staub. —

Fr. S. v. R.

Seidenzucht.

Ueber die Cultur des Maulbeerbaumes; in Heckenanlagen, oder als Gebüsch, und über die Einführung einer neuen Art vor Maulbeerbäumen von den Philippinischen Inseln: *Morus Perotet*, *morus cucullata*, *morus multicaulis*.

Von M. Bonafous, Director des königl. botanischen Gartens in Turin.

(Aus den Annales de l'agriculture francaise etc.)

Obgleich die seit einigen Jahren eingeführten besseren Methoden, Seidenraupen zu erziehen, der Cultur des Maulbeerbaumes einen neuen Schwung gegeben

*) Aufschrift einer Sonnenuhr.

haben, so ist sie doch noch nicht auf den gewünschten Punct gebracht worden.

Die Hindernisse, die sich dieser Cultur entgegenstellten, schreiben sich unter anderen auch von den Schwierigkeiten her, daß man bis jetzt den Anbau nicht nach dem schwankenden Begehre nach Seide beschränken oder ausdehnen konnte. Ferner hält die geraume Zeit, bis der Maulbeerbaum vollen Ertrag gibt, Landwirthe und Pächter von Anpflanzungen ab, da ihnen ein beschränkter Genuß die Hoffnung einer reichlichen Ernte benimmt, und endlich verschmäht der Landmann und kleine Besitzer jede Art von Anbau, der nicht zu einem unmittelbaren Genuße führt.

Um nun die verschiedenen Classen der Landwirthe und der Industrie mehr in Einklang zu bringen, habe ich einige Versuche gemacht, die in Indien und in Süd-Carolina mit gutem Erfolge angewendete Culturart nach Europa, wo die Seidenzucht ein vorzüglicher Erwerbsgegenstand ist, zu verpflanzen. In diesen Ländern säet man den Samen vom weißen Maulbeerbaume im Frühjahr, und schon im Sommer pflückt man die Blätter der jungen Sämlinge ab, um damit die Seidenraupen zu füttern, und wenn in der Folge das Geäst zu stark und einem kleinen Walde ähnlich geworden ist, bricht man das Land zum gewöhnlichen Anbaue von Feldfrüchten wieder um, während schon eine andere Ackerfläche wieder mit Maulbeerbäumchen besäet ist, um erstere zu ersetzen. Wahr ist es, eine solche Methode läßt sich bei unserer Feldbauart nur mit jenen Modificationen, welche unser Klima fordert, anwenden. Denn bei uns kann man anstatt die Blätter der dießjährigen Ausfaat schon zu benutzen, das Abpflücken erst im folgenden Jahre anfangen, und statt die Saat auf einem Plaze zu machen, wo sie un-

geffört bleiben kann, ist es bei uns vortheilhafter die jungen Pflanzen in eine Art von Baumschule und in gehöriger Entfernung umzusetzen. Diese Methode nun habe ich auf der Bodenfläche, die mir zu meinen Versuchen angewiesen ist, befolgt; ich säete die Samen Mitte Sommers, und die erhaltenen Pflanzen versetzte ich im März des folgenden Jahres auf eine Fläche von 12 Betten Mittelbodens. *)

Diese Maulbeerbäumchen 1000 auf jedem Bette wurden 3 Zoll von einander in 8 Zoll breiten Reihen gesetzt, und im Mai, wo sie mehr als fußhoch geworden waren, gaben sie gegen 50 Pfund Blätter, also verhältnißmäßig 50 Zentner auf ein Tagewerk (oder circa 900 Quadrat-Klafter). Nimmt man nun an, daß etwa 19 Zentner Blätter erforderlich sind, um einen Zentner Kokons zu gewinnen, so würde ein Tagewerk Landes genug Blätter geben, um 2 1/2 Zentner Kokons zu erhalten, und ein verhältnißmäßiger Ertrag würde sich von Jahr zu Jahr steigern, bis dahin, wo die Maulbeerbäumchen als dicker Wald nicht mehr abgeblättert werden könnten, und wo sie dann zu roden und als Feuerung zu benützen wären.

Wer vielleicht fürchtet, Seidenraupen, von Blättern so junger Schüßlinge ernährt, könnten wohl Kokons von geringerer Qualität geben; der wird sich vom Gegentheile überzeugen, wenn er diejenigen untersucht, die ich von Raupen erhielt, welche ich unausgesetzt mit ein- und zweijährigen Maulbeerbaumsämlingsblättern gefüttert habe. Diese Kokons gaben eine Seide, deren feste Fäden und Glanz beweisen, daß junge Blätter jedem Alter der Seidenraupen zusagen, vom Anfange ihrer Erziehung bis zu Ende.

Das Gedeihen und Aufgehen der Saat hängt von der Reife der Körner, von der Sorgfalt, die man dabei anwendet, von der Güte des Bodens, so wie von dem Dünger, Gießen und von der Beschüzung der Saat ab.

Diese einfachen Mittheilungen, glaube ich, werden für Anlagen von Maulbeerhecken ausreichend seyn, und sie in den Stand setzen, eine Methode in Anwendung zu bringen, die sie zudem nach ihren Verhältnissen modificiren können, und es wird ihnen gewiß möglich werden, ein gleiches Resultat, wie ich zu erhalten, wenn sie gleiches Verfahren mit den weißen Maulbeerbaumsämlingen anwenden; aber ein noch größerer Vortheil wird sich ihnen darbieten, wenn sie statt der gewöhnlichen Art eine andere, die ich in Piemont eingeführt habe, cultiviren, und diese ist es, welche mir mehr als jede andere für dergleichen Maulbeerhecken, oder Maulbeerplantagen passend scheint.

Vor wenigen Jahren nämlich wurde ein Maul-

beerbaum, worüber ich meine bis jetzt gemachten Erfahrungen nun mittheilen will, durch Hrn. Perotet, einen im naturhistorischen Fache sehr aufgeklärten Reisenden in Europa eingeführt. Den Namen erhält dieser Baum von den Inseln, von denen er zu uns gekommen ist, Philippinnen Maulbeerbaum; so wie auch den vielzweigigen Maulbeerbaum *Morus multicaulis* von seiner Art, mehrere Zweige, Schüßlinge zu treiben. Außer der Eigenschaft, daß die Wurzeln mehrere Schüßlinge treiben, zeichnet sich dieser neue Baum dadurch aus, daß seine Triebe schon im ersten Jahre 6 — 7 Fuß lang werden, so wie auch durch die schnelle Entwicklung seiner Blätter, deren Länge oft 10 — 12, so wie die Breite 8 — 10 Zoll beträgt, und endlich die Leichtigkeit, mit welcher er durch Stecklinge fortgepflanzt werden kann, während andere Arten nur mit Schwierigkeit auf diese Art fortgepflanzt werden. Was man mit mehr Zuverlässigkeit sagen kann, ist, daß dieser Baum nicht so empfindlich gegen die Kälte unserer Gegenden ist, als der weiße, obschon er poröser ist und erst kürzlich aus seinem wärmeren Vaterlande eingeführt wurde.

In dem merkwürdigen Winter 1830, wo Reaumur's Thermometer auf mehr als 25 Grade herabsank, waren seine Zweige auch bis an die Spitze gefroren, wie von jenem der weißen Art, aber sie erholten sich in eben so kurzer Zeit, als dieser.

Mir bleibt nun nach diesen anerkannten Vortheilen nur noch zu untersuchen, ob auch seine Blätter die gehörige Qualität als Seidenraupen-Nahrung haben. Ich machte also zwei vergleichende Versuche mit derselben Sorgfalt und unter einerlei Umständen. Die Raupen, die fortwährend mit Blättern von der neuen Gattung gefüttert wurden, verzehrten ziemlich eben so viel, als die mit den Blättern der weißen Art Ernährten, und ich erhielt von jeder dieser Brutten mehrere 1000 Stücke Kokons, deren Dichtigkeit, Feinheit und Gewicht keine bemerkbaren Unterschiede zeigt.

Dieser neue Maulbeerbaum bringt nur wenig Körner hervor, daher man ihn durch Saat nicht häufig genug fortpflanzen kann, aber da er sich durch Stecklinge wie die Weide und Pappel vermehren, auch auf die gemeine Sorte leicht oculiren läßt, so bietet dieses dem Anbaue zwei gute Mittel dar, ihn geschwind zu vervielfältigen und Hecken zu gewinnen, wie es die Chinesen und die Bewohner von Süd-Carolina mit dem weißen Maulbeerbaum, der diese Vortheile nicht darbietet, anlegen.

Aus den Versuchen, die ich gemacht habe, ergibt sich, daß man nicht mehr als 5000 Schnittlinge oder eine gleiche Anzahl dicht an der Erde mit *Morus cucullata* oculirte Sämlinge des weißen Maulbeerbaumes braucht, um sich einen Acker großer Maulbeerhek-

*) Das Tagewerk in Piemont besteht aus 100 Betten (Lables) die ungefähr einem Drittel Hectar gleich kommen, die Hectar hat 94768 Quadrat-Fuß.

fen zu verschaffen, und im folgenden Jahre 50 Zentner Blätter zu gewinnen, während man nicht weniger als 100,000 ein- oder zweijährige Pflanzen vom weißen Maulbeerbaume braucht, um die nämliche Bodenfläche zu bepflanzen, und gleiches Resultat zu erhalten. Gegen das dritte Jahr würde ein einziger Acker Land ungefähr 100 Zentner Blätter bringen, und da, wo die Pflanze in ihrer vollen Kraft wäre, würde sie eine Ernte von 200 Zentnern geben, was zureicht, um 1000 bis 1200 Pfund Kokons zu liefern.

Der günstige Zeitpunkt zum Abnehmen der Schnittlinge oder der Pfropfreiser und Augen, ist der Monat März oder April, wenn der Saftumlauf bemerkbar zu werden anfängt, und keine Fröste mehr zu befürchten sind. Ich habe auch Versuche mit Steckreisern und Oculliren im zweiten Saft, im August, gemacht, die mir gut gelungen sind, allein sie treiben keine so starke Wurzeln oder Zweige, um strengen Wintern widerstehen zu können. *)

Um Stecklinge zu machen, theilt man die Zweige oder Ästchen in Stücke von 5 — 6 Zoll, so daß jedes Stück 3 oder 4 Augen hat; sie werden auf einen gut bereiteten Boden je 4 — 5 Zoll von einander gesteckt, so daß nicht mehr als 1 — 2 Augen über die Erde hervorragen; man gießt sie nun leicht an, und schützt sie mittelst Stroh- oder Leinwanddecken, oder auch bloß durch Zweige mit Blättern, wodurch sie frisch erhalten werden, und ihr Gedeihen begünstigt wird.

(Beschluß folgt.)

Das Neueste und Interessanteste

im Gebiete

der Kunst und Industrie, der Länder- und Völkerkunde.

Die Leipziger Zeitung enthält folgende Notizen über den gegenwärtigen Zustand der Beschiffung des schwarzen Meeres: „Die letzten politischen Ereignisse, die Erwartung, von englischen und französischen Flotten bei einem ausgebrochenen Kriege mit Rußland, die Flotten und Häfen dieses Reiches im schwarzen Meere selbst heimgesucht zu sehen, hatte die Blicke wieder häufig nach diesem großen Binnen-Meere sich wen-

den lassen, und es ist über dasselbe wieder so manches alte Vorurtheil, und so manche alte Erzählung erneuert worden, daß einige berichtigende Worte in Bezug auf das schwarze Meer nicht überflüssig seyn werden. Ungeachtet in alten Zeiten und im Mittelalter der Handel und die Schifffahrt auf demselben sehr lebhaft und wichtig waren, wurden die europäischen Handelsleute dennoch seit dem Vordringen der Türken nach Europa, 1453, und der bald darauf erfolgten Eroberung von Kaffa, für einen Zeitraum von mehr als 300 Jahren gänzlich davon ausgeschlossen. Erst 1774 wurde den russischen Schiffen der Handel auf dem schwarzen Meere durch den Vertrag von Kainardgi, und 1784 ebenfalls den österreichischen Schiffen erlaubt; später erhielten durch den Frieden von Amiens auch die brittischen, französischen u. a. Handelsfahrzeuge den Zutritt, wiewohl immer unter gewissen Beschränkungen. Endlich ist die Schifffahrt und der Handel durch den Vertrag mit den Russen von 1829 eben so frei geworden, wie auf dem mittelländischen Meere selbst. Dessen ungeachtet ist die Kenntniß dieser Gewässer und Ufer noch immer sehr mangelhaft, und es wird angenommen, daß sie sehr stürmisch und voller Untiefen, Sandbänke und Klippen seien. Doch ist gerade das Gegentheil davon die Wahrheit. Die Tiefe des schwarzen Meeres ist fast allerwärts ausgezeichnet, und der Grund besteht, wo man ihn untersuchte, aus Kies, Sand und Muscheln. Es geht eine sehr starke Strömung durch den Bosporus in das Mare di Marmora und durch die Dardanellen, welchem entgegen zu segeln ein recht fester Wind erfordert wird. Das Bild, welches in alten und neuen Zeiten über die mit der Beschiffung des schwarzen Meeres verbundenen Gefahren aufgestellt worden, ist übertrieben; es sind die Nebel und Strömungen nicht schlimmer als in allen andern Meeren; auch zeigen sich erstere nur in gewissen Jahreszeiten. Schon Tournefort sagt in seiner Beschreibung der Levante: »am schwarzen Meere ist nichts als der Name schwarz, und die Stürme sind auf demselben nicht schlimmer als auf andern Meeren.« — Griechischen und türkischen Booten ist bei ihrer großen Unwissenheit jedes Meer gefährlich, aber und es rührt das bestehende Vorurtheil meistens von diesem her, obgleich man sich wegen häufiger Schiffbrüche deshalb nicht verwundern darf. Eine Hauptschwierigkeit ist es jedoch, dieses Meer zu verlassen, denn die Berge bei der Einfahrt in den Bosporus sind sich an Gestalt alle so ähnlich, daß der Seefahrer erst, wenn er dem Ufer schon ganz nahe ist, inne wird, daß er diese Einfahrt verfehlt und somit leicht stranden kann. Es befinden sich zwar an demselben zwei türkische Leuchtthürme; sie sind aber, außer vor Untergang der Sonne, nur von geringem Nutzen, indem auf den umliegenden Ufer-Bergen so viel Kohlen-Meiler

*) Um Stecklinge von *morus multicaulis* in unserm Klima im Monate März und April mit gutem Erfolge zu machen, ist es nöthig, sie in Mistbette zu pflanzen, und sie gegen Frost und kalte Winde zu schützen. Ein verständiger Gärtner wird jedoch dafür sorgen, daß, sobald die Stecklinge bewurzelt sind, die Mistbette gelüftet, die jungen Pflanzen an die freie Luft gewohnt, und abgehärtet werden, weil sie sonst spindeln, das ist, zu gelb wachsen, und in der Folge zu Grunde gehen.

Anmerkung der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Krain.

zu brennen pflegen, daß der unglückliche Seefahrer bei Nacht öfters dadurch irre geführt wird und seinen Untergang findet. Die Meinung, daß die großen Ströme, welche in das schwarze Meer münden, dasselbe durch den zugeführten Schlamm und Schutt ausfüllen könnten, hat sich seit so vielen Jahrhunderten als eine ganz irrige bewiesen; so viel ist aber wahr, daß das viele süße Wasser, welches jene Ströme zuführen, den Salzgehalt dieses Meeres sehr vermindert hat, weshalb es schon bei einem leichten Frost mit Eis bedeckt wird. Die Schifffahrt wird dadurch leicht unterbrochen, und Schiffe, die die Häfen von Oessa, Taganrog und das azowische Meer nicht zeitig genug verlassen, sind häufig gezwungen, dort zu überwintern.«

Auf den Schiffswerften von Philadelphia befindet sich in diesem Augenblicke vielleicht das größte Linienschiff der Welt. Es führt den Namen »Pensylvanien,« ist ein Vierdecker, mit 140 — 150 Kanonen und kann 1400 Mann Besatzung führen. Es ist

220 Fuß lang, 75 Fuß breit, und hat eine Höhe von 45 Fuß vom ersten Deck bis zum Kiel.

EINLADUNG.

Montag am 10. März wird zur Benefice des gehorsamst Unterzeichneten im ständischen Schauspielhause die beliebte Oper „Zampa“ aufgeführt.

Durch Krankheit und drängende Umstände verhindert, dem Geschmacke des hochverehrten und kunstsinnigen Publicums ein neues Product zu liefern, wagt es der Unterzeichnete, auf jene Huld und Güte, die Sie stets seinem geringen Talente im hohen Masse ertheilt, Anspruch zu machen, und schmeichelt sich mit der Hoffnung eines gütigen zahlreichen Besuches.

Carl Lehmann,
Sänger am hiesigen ständ. Theater.

Theater.

Heute: „Bettel Benjamin aus Polen.“
Morgen: „Der böse Geist Lumpacivagabundus.“
Zum letzten Male.

Theater = Bericht.

Die Direction, welche gern, in so weit ihre Kräfte reichen, ihre Hände dazu bietet, den Theatergönnern erhöhte Genüsse zu bereiten, gewann den k. württembergischen Hof- und Kammerfänger Hrn. Jäger für einen Cycles von Darstellungen. Diese begann nun der geschätzte Gast mit Almaviva in Rossini's „Barbier von Sevilla.“ Wir müssen gestehen, daß das Publicum unserer Hauptstadt mit dieser beliebten Oper sehr vertraut ist, und von der es vollendete Vorstellungen besonders von italienischen Sängern sah und hörte. Um so gespannter war die Erwartung, wie der deutsche Sänger diese Aufgabe lösen werde. Aber gleich beim ersten Auftreten sahen wir in Hrn. Jäger, einen eben so bühnengewandten Schauspieler, als bei der darauf folgenden Cavatine einen ausgezeichneten Sänger, dessen schön gesetzte Coloratur im schnellen Tempo ganz besonders zu bewundern ist. Allgemeine Ueberraschung erregte sein treffliches Portamento im langsamen Zeitmaße beim Anschwellen und Verschwinden der Töne, das auch das zahlreich versammelte Publicum zum lautesten Beifalle hinführte. Der Umfang seiner Stimme, als hoher Tenor, ist nicht minder bedeutend; die Verbindung des Falsetts mit der Bruststimme unmerkbar, und sein Vortrag stets dem Character der Musik angemessen. Daher fand auch sein geregelter Gesang, der immer von einer Intonation begleitet, und mit deutscher Aussprache der unterlegten Worte verbunden ist, gerechte Würdigung. Die Scene des betrunkenen Soldaten gab er mit vieler Decenz und ergötzlicher Laune. Der geehrte Gast wurde daher nach dem Duette mit Sigaro (Hrn. Hölzel), so wie am Schlusse des Actes hervorgerufen. Nicht minder ausgezeichneten Beifalles erfreute sich Hr. Jäger im zweiten Acte, wo dessen Liedchen als Musikmeister, so wie das Terzett zwischen Almaviva, Sigaro und Rosine (Mlle. Vereshon) allgemein ansprachen. Bei so vielen entwickelten Vorzügen fanden wir es daher ganz erklärbar, daß das übrige Sängersonnensystem, so wie das Orchester zu wahrer Begeisterung hingerissen wurde. Das Orchester, unterstützt von mehreren Freunden der Musik, die aus wahrem Eifer für Kunst und

für das Vergnügen des Publicums mitwirkten, war unter der Leitung des thätigen Hrn. Kapellmeisters wirklich trefflich zu nennen, und verdient für das richtige Eintreffen der Instrumente, die bisweilen bei einigen früheren Darstellungen einen Irrweg gefunden hatten, lobenswerthe Anerkennung, die ihm auch um so mehr zu Theile ward, als es diesmal auch durch ein dieretisches Accompagnement beim Gesange sich hervorthat. Am Schlusse des Actes ward Hr. Jäger allgemein gerufen, er erschien im Vereine mit den andern Sängern und dankte in sinnigen Worten.

Seine zweite Gastvorstellung war am 4. März als Fra Diavolo in der gleichnamigen Oper. Auch hierin glänzte Hr. Jäger ganz vorzüglich. Mit seltener Präcision wurde das Quintett in Es dur im ersten Acte durchgeführt. Der Glanzpunkt seiner Leistung war jedoch die als Räuberhauptmann vorgetragene Arie im dritten Acte, worin sich alle Stimmen zu seinem Lobe vereinigten. Mit seltener Reinheit schlug Hr. Jäger das hohe A und H in der eingesprochenen Octave an — wahrlich eine Sicherheit und Leichtigkeit, die bei einem Tenoristen selten zu finden ist. Zweckmäßiges und gewandtes Spiel belebte seinen angenehmen Gesang. Eben so ausgezeichnet war die schöne Romanze in A dur. Auch in seinem zweiten Gastspiele ward Hr. Jäger von unserm wackern Sängersonnensystem eifrig unterstützt; besonders gilt dies von Delle Vereshon (Berline) und Hrn. Hölzel (Lord). Allgemeiner Beifall und die Ehre des Hervorrufens lohnten den geschätzten Gast. Die Oper war recht artig ausgestattet, ging so gerundet zusammen, daß eine Wiederholung gewiß mit Vergnügen gesehen werden wird. Ein überfülltes Haus bewies, daß das kunstsinne Publicum gewiß gerne in diesen Musikhallen sich einfindet, wenn man ihm nur wahre Genüsse zu bieten weiß. Wir sehen mit Vergnügen den nächsten Leistungen des geschätzten Sängers entgegen, der noch in den Opern: „Welche Frau,“ „Italienerin in Algier,“ „Athetta,“ „Wielhelm Tell“ u. f. w. auftreten soll.